

Vom Kirschbaum

Autor(en): **Avenarius, Ferdinand**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **10 (1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 11 — X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 13. März 1920

— Vom Kirschbaum. —

Von Ferdinand Avenarius.

Ist noch alles ganz kahl und still,
Nicht mal im Grafe sich's regen will,
Steht alles geduckt,
Klappert im Frost und muckt
Mit dem Winter, der pußt es mit
[Raureiß auf,
Aber keines gibt was drauf.

Doch im Garten
Sagt einer: Ich kann warten.
Ist jemand, du kennst ihn wieder kaum,
So dünn ist er worden: der Kirschenbaum.
Schläft er nicht?
Trau einer dem Wicht!
Heute mittag um Uhre eins
Gab's mal ein Pröbchen Sonnenscheins:

Darin — ich habe
Das deutlich gesehn —
Mit feinen Knospen
Singert der alte Knabe
Ein wenig vorsichtig und geziert,
Wie man Badewasser probiert.
Und über seine Runzeln
Ging ein Schmunzeln.

— Die Schmiedjungfer. —

Eine Bergdorfgeschichte von Meinrad Lienert.

11

„Jokel, Schak, Schak!“ schrie sie auf, packte seine Hände und sah ihn heiß an.

„D, tu doch nicht so,“ machte er mit gezwungenem Auf-lachen. 's ist doch alles nur Falschheit. Oder dann bist du auch gar eine Kalte, Schneedenblütige. Da kann ich ja eine Bettflasche zu mir nehmen. Kurzum, ich hab's gesagt, und morgen wand're ich schon auf der Landstraße. Wie singen's die Schweizer: Eine andere Mutter hat auch ein lieb's Kind!“

Da ließ sie seine Hände langsam fahren, fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die tränenwollen Augen und sagte nichts mehr.

„Bleibt's also dabei, kommst nicht mit?“ fragte er nochmals barschen Tones.

„Nein,“ machte sie jetzt und blickte ihm ruhig in die Augen.

Da schleuderte er den Handhammer mit einem grim-migen Fluch unter die Esse, lachte wild auf und sagte: „Wirft schon noch einmal an mich denken und wirft's be-reuen; aber dann hab' ich eine andere. Behüt Gott!“

Die Schmiedentüre fuhr donnernd zu; durchs Haus hinauf polterte es.

Bethli blieb eine lange Weile unbeweglich auf dem gleichen Flecke stehen und staunte die Türe an, hinter der der Geselle verschwunden war.

Da war ihr's, sie höre den Alten in der Stube oben ächzen. Er verschüttelte sie etwas wie ein Frösteln. Sie preßte die Lippen zusammen und stieg dann, die Hand auf dem wild pochenden Herzen, festen Schrittes aus der Schmiede in ihr Kämmerlein hinauf.

Dort öffnete sie das Fensterscheiblein, schaute sinnend über das Bordach in die weite Welt hinaus, und über das magere Geranienstückerlein am Gesims gingen ihre Tränen. Wie sonnig lag das Land rings um das Hochstaldener Dorf und wie düster sah es aus in ihrem Herzen! Dort am Brunnen vor dem Dorfe, unter dem breitästigen Horn, hatte sie Jokel, der bayrische Geselle, vor Jahren ange-troffen und sie gefragt, wo der Dorffschmied wohne. Sie hatte ihn nicht anzusehen gewagt; denn sie war noch ein Kind, aber aus dem Wassergelcklein lachte sie sein rotwangiges Gesicht an. Dann war sie mit ihm, schier erschrockenen Her-zens, das schwappelnde Geklein auf dem Kopf, zu ihrem Meister gegangen, und Peter Kleinhans stellte den flinken Jungen ein. Und nach und nach war's gekommen, daß sie sich finden mußten. Ein jeder Tag war ihr seither ein Feier-tag und wenn er noch so schwere Arbeit brachte. Und nun sollte er wirklich von ihr gehen können. — Also hatte ihre arme Mutter selig doch recht: die Männer liebten nicht wie die Frauen, sie könnten vergessen. — Eine Schwalbe jauchzte am Fenster vorbei. Es stach sie ins Herz; um ihre Mund-